Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Preis
vierteljährlich praenumerando in Hannover 1 Thlr. 7½ gr, auf den Postämtern im Königreich Preußen 1 Thlr. 15½ gr, auf den preuß. Postämtern der übrigen norddeutschen Staaten 1 Thlr. 7 gr.

Insertionsgebühr
die Petitzeile oder deren Raum 1½ gr, vierspaltige Reclamen die Petitzeile od. deren Raum 2½ gr.

Redaction und Haupt-Expedition:
Marktstraße 63.

Hannoverscher Courier.

Allgemeine deutsche Zeitung.

№ 4635. Hannover, Freitag, den 29. October 1869. XVI. Jahrgang.

Inserate
hier, wie auch angenommen von: Haasenstein & Vogler in Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien und Prag; G. Schrader in Bremen; G. L. Daube & Co. in Frankfurt a. M., Hamburg u. Stuttgart; H. Engler in Leipzig; Eugen Fort in Leipzig; Schlotz & Co. in Leipzig; F. A. Reinlaub in Dresden; Jenke, Biel & Freund in Breslau; A. Mosse in Berlin und München; A. Oppenheim jun. in Braunschweig; G. Gilau in Hamburg; C. Schirmer in Göttingen; F. Schultheß in Zürich; Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris, 8 place de la bourse.

Abonnements-Bestellungen von auswärts auf die Monate **Novbr.** und **December** wolle man gefälligst **nur** bei der Expedition in Hannover machen unter franco Einsendung des Betrags von 1 Thlr. 5 Gr. 6 Pf.; für die Stadt Hannover und Umgegend 28 Gr.
Die Expedition.

Telegraphische Depeschen.

* **Wien,** Mittwoch 27. October. Die „Wiener Zeitung" enthält eine kaiserliche Verordnung, nach welcher den jeweiligen Commandanten der Militärstreitkräfte in Cattaro für die Dauer des dortigen Ausnahmezustandes die gesammte Executive zur selbstständigen Ausübung übertragen sein soll. (Wiederholt.)

* **Wien,** 28. Oct. Der „Neuen Freien Presse" wird in einem Privat-Telegram aus Cattaro vom 27. d. M. gemeldet: Der gestrigen Expedition unter Oberst Jovanovich ist die Entsetzung des Forts Dragali nicht gelungen. Die Oesterreicher, welche von etwa 2000 Insurgenten hart bedrängt wurden, mußten das Hochplateau von Dragali räumen und zogen sich mit ziemlichen Verlusten nach Risano zurück. Die Forts Dragali und Cyrkwice sind fortdauernd von Insurgentenhaufen eingeschlossen.

* **Pesth,** Mittwoch 27. October, Abends. Das Stadtgericht legte dem Criminalgerichte die Acten, den Proceß Karageorgewicz betreffend, vor; ersteres beantragte gegen den Fürsten die Todesstrafe, gegen die beiden Mitschuldigen Tristovicz und Stanowicz fünfzehn resp. zwanzig Jahre schweren Kerker. (Wiederholt.)

* **Prag,** Donnerstag 28. October, Abends. Der böhmische Landtag hat in seiner heutigen Sitzung sämmtliche czechische Mitglieder der Declarantenpartei wegen ihres Nichterscheinens als ausgetreten erklärt. Am 30. d. M. findet die Schließung des Landtags statt.

* **London,** Donnerstag 28. October, Abends. (Bankausweis.) Notenumlauf 23,560,940 (Abnahme 375,565), Baarvorrath 18,789,896 (Abnahme 38,418), Notenreserve 9,319,055 (Zunahme 366,435) Pfd. St.

Plapdiscont 2⅜ %.

* **Plymouth,** 28. October. Mit dem Westindiendampfer „Tasmanian" sind folgende Nachrichten aus Peru eingetroffen: In Erwartung der voraus verkündeten Naturereignisse herrscht allgemeiner Schrecken; Callao und sämmtliche Orte Perus an der Küste sind von ihren Einwohnern verlassen. Im südlichen Peru und in Guayaquil finden fortdauernd Erderschütterungen statt.

* **Paris,** Donnerstag 28. October, Morgens. Die „Amtliche Zeitung" meldet, daß dem Staatsrathe der Entwurf eines Senatsconsults über die Ernennung der Maires und ein Gesetzentwurf, betreffend den unentgeltlichen Unterricht in den Volksschulen, vorgelegt worden sei.

* **Paris,** Donnerstag 28. October, Nachmittags. Bankausweis. Baarvorrath 1226,800,659 (Abnahme 629,718), Portefeuille 592,737,905 (Zunahme 25,281,629), Vorschüsse auf Werthpapiere 96,984,000 (Abnahme 3,436,105), Notenumlauf 1377,278,700 (Zunahme 13,348,150), Guthaben des Staatsschatzes 197,463,330 (Zunahme 7,453,457), laufende Rechnungen der Privaten 356,265,064 (Abnahme 195,343) Francs.

Madrid, 27. October. Die Ministerkrise wird für beseitigt gehalten; die Unionisten haben sich bereit erklärt, den König anzuerkennen, denn die Mehrheit der Stimmen zufallen würde. Morgen soll hierüber die entscheidende Berathung stattfinden.

* **Florenz,** Mittwoch 27. October. Das Decret des Finanzministers über die Subscription zur Kirchengüter-Anleihe ist veröffentlicht. Die Subscription soll vom 4. bis 12. November dauern und ist der Emissions-Cours auf 77 festgesetzt; die Verzinsung beginnt mit dem 1. October. Für das Inland sind 50 Millionen, für das Ausland 80 Millionen zur Auflage bestimmt.

* **Haag,** Mittwoch 27. October, Nachmittags. Wie aus guter Quelle verlautet, hat Baden erneut Schritte gethan, um die Conferenz, welche in Mannheim wegen der Rheinfischerei zusammengetreten und in Folge des Widerspruchs Hollands abgebrochen war, wieder aufzunehmen.

* **Belgrad,** Mittwoch 27. October. Aus Bajiasch wird gemeldet: Der Kaiser von Oesterreich hat den zu seiner Begrüßung hier eingetroffenen Regenten von Serbien in längerer Audienz empfangen.

* **Varna,** Mittwoch 27. October, Abends. Der von Rustschuk heute hier eingetroffene Kaiser von Oesterreich hat sich so eben nach Constantinopel eingeschifft.

* **Constantinopel,** 25. October. Gestern Nachmittag stattete der englische Botschafter Elliot dem Kronprinzen von Preußen und dem Prinzen von Hessen in dem Palaste des Beglerbeg einen Besuch ab. Heute Vormittag besuchten die Prinzen den Großvezier in dessen am Bosporus belegenen Palaste, alsdann begaben sie sich nach der Stadt, um incognito die Bazard zu besichtigen, nahmen bei der Gemahlin des preußischen Legationsraths Uebel ein Frühstück ein und empfingen später im Palaste des Beglerbeg das diplomatische Corps. Der Sultan giebt heute Nachmittag in dem Palast Dolmabatsche ein Galadiner. Bei den Dardanellen erwartet den Kronprinzen ein Telegramm des Großveziers, wodurch ihm seitens des Sultans die freie Durchfahrt durch die Dardanellenstraße für seine Schiffe angeboten wird.

Der Herzog von Aosta ist, begleitet von dem italienischen Gesandten, Grafen Barbolani, heute Mittag hier eingetroffen. Er wurde von den Mitgliedern der hiesigen italienischen Colonie, welche sich auf vier Dampfern befanden, begrüßt und vom Sultan im Palaste Dolmabatsche herzlich empfangen.

Der österreichische Viceadmiral v. Tegetthoff und der Botschafter v. Prokesch-Osten sind heute mit den Schiffen „Elisabeth", „Helgoland" und „Greif" nach dem schwarzen Meere abgegangen, um den Kaiser von Oesterreich in Varna zu empfangen. Der Großvezier und der Seedar Ekrem, Omer Pascha, haben sich heute Nachmittag mit einem Kriegsschiffe und einer Yacht des Sultans gleichfalls zur Begrüßung des Kaisers von Oesterreich nach Varna begeben. Die hier ansässigen Oesterreicher, an Zahl etwa 4000, haben ein Comite von 40 Mitgliedern erwählt, welches die Arrangements für den Empfang des Monarchen treffen soll.

+ Die Lage der Dinge in Baiern.

II.

Wenn bei den bevorstehenden Wahlen die nationalliberale Partei in Baiern auch unterläge, so sagten wir ungefähr im vorigen Artikel, wenn den Ultramontanen einige Stimmen mehr zufielen, so dürfte man sich doch nicht zu grossen Besorgnissen vor der dann anbrechenden neuesten baierischen Aera hingeben. Die Zeiten, wo ein Ministerium Abel möglich war, sind für immer vorüber, und die Schwarzen, die jetzt den Mund so voll nehmen, würden, wenn sie zur Regierung gelangten, wohl oder übel sehr viel bescheidener als jetzt aufzutreten genöthigt sein. Man kann sogar in gewisser Beziehung wünschen, daß sie auf einige Zeit aus der Opposition heraus und an das Staatsruder kämen. Es würde sich dann zeigen, was die Versprechungen werth sind, mit denen sie unter dem niederbaierischen Landvolk das Bauernfängerhandwerk betrieben haben. Denn es ist bekannt, daß sie nicht so sehr mit Erweckung der Begeisterung für die allerseligste Jungfrau und andere heilige Leute als mit sehr in's Materielle fallenden Vorspiegelungen in jenen Kreisen Stimmen für ihre Candidaten geworben haben. Wie anderswo bei den Wahlen die Volkspartei, so haben in Baiern die Ultramontanen vorzüglich mit dem steten Hinweis auf die „unerschwinglichen Steuern" und das „blutsaugerische Wesen" des „Militärstaats" gearbeitet, und wenn sie nun die Staatsverwaltung zu übernehmen hätten, und es sich begäbe, daß sie nicht im Stande wären, die Steuern erschwinglich zu machen, so könnte es leicht kommen, daß die „patriotischen Bauernvereine", die jetzt von den Geistlichen gegründet werden, den Herren als Leuten, die sie beschwindelt, in sehr derber Weise den Standpunkt klar machten.

Allerdings wäre unter dem Regiment der Pfaffen und Pfaffenfreunde von der in Baiern so nothwendigen Reform des Schulwesens nicht entfernt mehr die Rede, und auch auf anderen Gebieten würde der Fortschritt in's Stocken gerathen. Aber eben so wenig dürfte die Partei sich die „gründliche Neuordnung der fortschrittlichen Wohlthaten", die sie jetzt für den Fall ihres Sieges in Aussicht stellt, und die auf ein tapferes Rückwärtsschreiten und Abschaffen dessen, was das jetzige Ministerium geschaffen hat, hinauslaufen, vorzunehmen getrauen!

Denken wir endlich an die nationale Frage, für uns die wichtigste von allen, so ist, wie die Dinge gegenwärtig liegen, auch Fürst Hohenlohe zum Stillstehen gezwungen, und so verschlage es wenig, wenn statt seiner die „Patrioten" stillständen. Daß sie hier den Rückschritt versuchen sollten, scheint uns noch weniger glaublich, als daß sie in inneren Fragen nach den Zuständen vor 1866 zurückstreben würden. Auch Herr von Thüngen würde es bleiben lassen, die Verträge mit Preußen und dem Nordbunde anzutasten, und auch von diesem Politiker nach dem Herzen der anti-deutschen Partei werden keine Versuche zur Gründung eines Südbundes unternommen werden, da sie von vornherein zum Mißlingen verurtheilt wären und man Niemandem die Neigung zutrauen darf, sich mit Gewalt zum Gelächter der Welt zu machen, welches hierbei nicht ausbleiben würde.

Dazu kommt noch ein anderer Grund zu sanftem Auftreten für ein Ministerium aus den Kreisen der Reaction. Bei jeder Krisis des baierischen Staats zeigt es sich, wie wenig die zu demselben vereinigten Landschaften und Volkstheile im Grunde mit einander verschmolzen sind, wie wenig baierisches Staatsgefühl in mehren dieser Landschaften und Stämme vorhanden ist. Schon betrachten die Urbaiern vom Süden und die Ultramontanen im ganzen Lande die Pfälzer, die den Gefühlen und Lieblingsneigungen der echten Altbaiern am fernsten stehen, als Fremde, die eigentlich gar nicht mitreden sollten, und in einem Theile Schwabens, besonders in den ehemaligen Reichsstädten, ist die Anhänglichkeit an das bekanntlich nicht angestammte, sondern von Napoleon octroyirte Herrscherhaus der Wittelsbacher so wenig festgewurzelt, daß ein leidlich starker Wind sie ausheben könnte. Man lacht hier über den Stammgenossen im benachbarten Würtemberg, dem sein „Ländle" das Höchste ist und für welchen sein Mößche und sein Maherle europäische Größen sind. Gleiches gilt von Franken, und zwar selbst von vielen katholischen Strichen dieses Landestheils, wie wir uns neuerdings persönlich überzeugt haben und wie schon die große Verbreitung der national-liberalen Presse in diesen Gegenden (der „Fränkische Courier" z. B. hat über 5000 Abonnenten) erkennen läßt. Im Anspachischen und Baireuthischen hat man keineswegs vergessen, daß man einst Hohenzollern zu Königen hatte, und man darf sagen, diese und andere nördliche Theile Baierns sind ungefähr einmüthig der Meinung: ein ultramontanes Regiment ertragen wir ein für alle Mal nicht. Das Bewußtsein, zu Deutschland zu gehören und nicht zu Rom, würde, ohnehin hier genugsam vorhanden, sich unter einem solchen Regimente, welches mit Verwirklichung seiner Wünsche Ernst machte, zu größter Kraft und in München sehr fühlbaren Folgen entwickeln. Ein solches Regiment würde den baierischen Staat in Verwirrung und Wanken bringen und den Proceß, von dem die Vollendung unserer nationalen Einheit abhängt, wesentlich fördern.

Feuilleton.

Im goldenen Zeitalter.

Historischer Roman in vier Büchern von **Karl Frenzel.**

Viertes Buch.

(Fortsetzung.)

Vor Erbach's Hause, dem sie sich indessen bis auf wenige Schritte genähert hatten, bewegte sich eine Menge Menschen mit jenem leisen und dumpfen Gemurmel, das die Ankündigung eines Unglücks ist. Einige Wächter der Stadtwache waren unter ihnen; der Hausverwalter des Grafen, der jetzt auf seinen Herrn zugestürzt kam, sagte: „Gnädigster Herr Graf, Gott sei gelobt, daß Sie da sind! Die gnädige Frau Gräfin sind in der größten Unruhe. Wir haben einen Sterbenden im Hause . . ."

Und nun fiel ihm der Führer der Wache ins Wort:

„Es ist ein böhmischer Bauer, Herr Graf; er ist auf der Straße verunglückt. Als die Leute ihn aufhoben, hat er gesagt, er sei ein Mann des Grafen Erbach und wolle in dessen Haus gebracht werden; er habe noch mit seinem Gebieter zu reden."

„Es ist gut, es ist gut! Wo ist der Unglückliche?"

Das Glöckchen des Ministranten ließ sich aus einiger Entfernung vernehmen. Der Priester, nach dem Renata gesendet, dem Sterbenden die letzte Oelung zu reichen, kam mit der Monstranze einher. Ein fackeltragender Diener begleitete ihn. Die Menge bezgte die Knice, um den Segen zu empfangen. Mit abgezogenem Hut geleitete der Graf den Priester in sein Haus.

In dem Dienerzimmer des Untergeschosses lag Zdenko mit zerschmettertem Kopf und gebrochenem Rückgrat. Der Arzt gab ihm nur noch eine kurze Spanne Zeit zu leben. Mild und gütig war Renata um ihn beschäftigt.

Der Geistliche trat an das Lager; man erhob den verbundenen Kopf Zdenko's, daß er den Priester und das Venerabile sehen konnte. Bange Augenblicke . . . Die Anderen waren in das Nebengemach getreten.

Hier erfuhr Erbach von dem Führer der Stadtwache das Nähere über den unglücklichen Vorfall; spätere Nachforschungen mußten freilich über manche Dunkelheiten des Berichts erst die volle Aufklärung verschaffen.

Zwischen acht und neun Uhr sah man von den Laimgruben her dem Kärntnerthor zu in gewaltiger Eile einen geschlossenen herrschaftlichen Wagen fahren, der die Aufmerksamkeit und die Verwunderung der Vorübergehenden erregte. Auf dem hinten angebrachten Dienersitz stand nämlich barhäuptig, im weitwollenen Mantel, der, von keinem Gürtel festgehalten, im Winde flatterte, sich mit einer Hand an dem Riemen festhaltend, in der andern ein blankes Beil schwingend, eine seltsame Gestalt.

In den belebteren Gassen sammelten sich die Leute; einige folgten, so weit sie konnten, dem Wagen, andere schrieen dem Kutscher zu, anzuhalten. War der Mensch, der dort hinten hockte, beständig in Gefahr herabgeschleudert zu werden, ein Wahnsinniger, ein Verbrecher? Je lauter die Rufe des Volkes wurden, um so ungestümer geberdete sich der Tollhäusler, um so schneller jagte der Kutscher dahin. Darüber wuchs die Neugierde und Ungeduld der Menge, sie rottirte sich zusammen und eine Hetze nach dem Wagen und dem Weißmantel begann. Doch möchten beide der Verfolgung entgangen sein, wenn nicht in der inneren Stadt ein Aufenthalt entstanden wäre. Der Wagen begegnete auf der andern Seite des Thors einer eben ansahrenden Postkutsche und die Räder fuhren zusammen, so unglücklich, daß der Postkutsche das eine zerbrach. Ein lautes Angstgeschrei erschallt; das eine Wagenfenster wird niedergelassen, und ein Mädchen steckt jammernd den Kopf heraus. Ihrerseits sind die Insassen der Postkutsche in Verwirrung gerathen und steigen aus. Unter ihnen ein junger Mann, der, so nahe an den Wagen gedrängt, das darin sitzende Frauenzimmer zu erkennen scheint. Beide rufen sich an. Allein in dem Tumult der Menge, dem Gekreisch der Weiber, dem Fluchen der Kutscher ist nichts mehr zu verstehen. Alle bemühen sich, die Wagen auseinanderzubringen. Steigert dieser Lärm noch die Stimmlosigkeit des Besessenen? Wird ihm das Rufen, das Erheben der Hände, das Zeigen nach ihm gefährlich, zwie dem Nachtwandler, der auf dem Dache einherschreitet? Man sieht ihn wüthende Bewegungen gegen die Menge machen, man hört ihn Flüche in böhmischer Sprache ausstoßen; Einige behaupteten nachher, er habe einen jungen Mann aus der Volksmasse besonders bedroht, denselben, der so eben aus der Postkutsche gestiegen. Endlich faßt der Tolle sein Beil mit beiden Händen und will von seinem Sitze herabspringen. Zugleich ziehen die Pferde scharf an, er verliert das Gleichgewicht und liegt zerschmettert auf dem Pflaster, weit fort fliegt das Beil — und indem nun die Wagen auseinanderfahren, wird der Unglückliche auch noch von den Rädern und den Pferden verletzt. Dann war die Stadtwache gekommen, hatte den Platz von den Menschen zu säubern versucht und den Verwundeten in das Gemach eines Barbiscrers getragen, der ihm um seine Kopfwunden einen ersten Verband angelegt. Dort hatte er sich einen Unterthan des Grafen Erbach genannt und mit erlöschender Stimme gebeten, ihn in dessen Haus zu schaffen. Das Thatsächliche des Ereignisses war somit wenigstens festgestellt, wenn auch die Beweggründe und der innere Zusammenhang der Handlungen noch verhüllt blieben.

Indem trat der Priester tief erschüttert vom Lager des Sterbenden zu Erbach.

„Herr Graf, wollen Sie sich dem Manne dort zeigen? Er verlangt noch einmal Ihr Angesicht zu sehen. Ew. Gnaden sind als mildthätiger und edelmüthiger Herr bekannt, gehen Sie nicht mit dem armen Schächer in das Gericht, vergeben Sie ihm, wie groß seine Schuld auch ist."

„Ich komme schon, hochwürdiger Herr! Geben Sie mir Ihre Hand!"

Zdenko hatte seine Augen weit aufgerissen, sie hatten den gläsernen Glanz des Todes.

„Da bin ich, Zdenko," sagte der Graf und legte ihm seine Hand sanft auf die Stirn.

„Dank, Herr," stöhnte der Sterbende. „Dank! . . . Werd' ich in der Hölle brennen? . . . Werdet Ihr mir vergeben? Ach, Hedwig! Hedwig!"

„Ich vergebe Dir, mein Sohn, und Hedwig wird Dir auch vergeben."

„Da ist der Wald . . . Da kommen die Soldaten mit dem alten Rechberger . . . Und sie ist nicht dabei! Ist nicht da! Wo ist sie? Und der Alte lacht so höhnisch . . . Und mein Gewehr . . . Ich drücke los! Da liegt er . . . Oh, ich liege auf den Steinen, er hat mich herabgeschleudert, er!"

„Mein armer Rechberger!" seufzte Erbach. Eine Thräne flimmerte ihm im Auge, und seine Hand zitterte auf Zdenko's Stirn.

Der Geistliche war niedergekniet und betete halblaut: „Und vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern!"

„Wie wir vergeben unseren Schuldigern!" sprach Paul nach. „Unser Gott im Himmel ist barmherzig, Zdenko, bau' und traue auf ihn! Ich vergebe Dir, was Du mir gethan."

Verstand ihn der Sterbende? Seine im Krampf verzogenen Züge glätteten sich . . . er röchelte dumpf . . . dann zuckten die Hände nicht mehr, starr war der Leib und ruhig das Antlitz.

Zdenko der Wilde war todt. Die heftigen Leidenschaften, die ihm so viel Qual und den Anderen so viel Unheil bereitet hatten, liegen in den Wunden, die seinen Leib entstellten, gleichsam ihre letzten sichtbaren Spuren zurück. Schrecken bringt der Tod, Schrecken und Frieden. Der Bicomte, der von Blanchard die traurige Geschichte des Bauern gehört, betrachtete mitleidsvoll seine Leiche. Es war, als ginge ihm dieser Tod besonders zu Herzen und heftige Verzweiflung, Wuth und Zorn in ihm. „Welch eine Leidenschaft ist die Liebe," sagte er, „die grausamste von allen! Zu welchen Verbrechen hat sie den armen Schelm da fortgerissen! Ein Erdenwurm, der sich am Feuer des Himmels verbrannt hat!"

Erbach erwiederte nichts, aber die Aeußerung Rochefort's erweckte in ihm ein wunderliches Gedankenspiel. Er mußte jenes Abends gedenken, wo er dem Kaiser die Natur der drei Erznarren über dem Portal des Schloßthurms schilderte. Den Dritten hatte er ihm nicht genannt — den Narren aus Liebe. Hier lag jetzt ein großer Verbrecher, den eine unüberwindliche Liebesleidenschaft, durch Widerspruch erhöht, auf den Weg der Schuld und in einen jammervollen Tod geführt; klagend stand am Sterbebett ein Mann, dessen vortrefflichen Verstand dieselbe Leidenschaft verwirrt und getrübt. Und saß nicht, den Tod herbeisehnend, Corona in Liebesschmerz verloren oben auf ihrem Lager?

Schrecklliche Liebe, in deinem Nessushemd hältst und marterst du uns Alle!

(Fortsetzung folgt.)

— Eine deutsche Dame, Frau Marwedel, hat in Ithaka bei New-York eine Gartenbauschule für Frauen gegründet. Das nöthige Land für die Versuchsfelder hat die Cornell-Universität hergegeben.